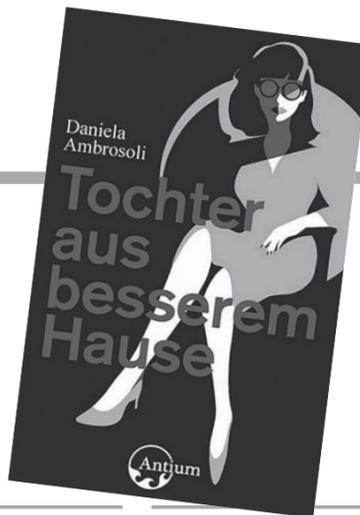


Die Autoren

Daniela Ambrosoli (*1941) wuchs in Ascona als Tochter von Pierino Ambrosoli und der deutschen Ausdruckstänzerin Sonja Bragowa auf. Als Jugendliche musste sie erkennen, dass ihr Vater jahrelang ein Doppelleben geführt hatte und dass sie eine bisher verheimlichte Halbschwester besass. Sie heiratete dreimal und hat drei Kinder. Zu ihren hauptsächlichen Betätigungsfeldern zählen das Camping Delta in Locarno, ihre Tätigkeit als Dokumentarfilmerin sowie die *Pierino Ambrosoli Foundation* zur Förderung junger Talente.

Markus Maeder (*1945) hat in Zürich Literatur und Geschichte studiert. Er arbeitete für verschiedene bedeutende Zeitungen und führte beim Schweizer Fernsehen Regie in über fünfzig Dokumentarfilmen. Danach war er als Werbetexter tätig und verfasste schliesslich ab 2001 als freier Autor diverse Unternehmensgeschichten, Sachbücher, Biographien etc.



Das Buch

Tochter aus besserem Hause, mit dem goldenen Löffel im Mund zur Welt gekommen, so liesse sich die Ausgangslage klischeehaft beschreiben. Doch schon früh durchziehen Spannungen und Brüche Daniela Ambrosolis Leben als Tochter und Erbin des Locarner-Asconer Ambrosoli-Clans... Daniela Ambrosoli gibt einen schonungslosen Einblick hinter die Kulissen ihrer Familie und zeigt ihren eigenen beruflichen Weg auf, der sie unter anderem zur Gründung der *Pierino Ambrosoli Foundation* geführt hat, die junge Talente aus der ganzen Welt unterstützt.

Aufgezeichnet von Markus Maeder
Erschienen im Antium Verlag, Wangen
ISBN 978-3-907132-10-4

Eine schwierige Kindheit ist wie ein **unsichtbarer Feind**: Man weiss nie, wann er zuschlagen wird.
(Benedict Wells, *Vom Ende der Einsamkeit*)

TOCHTER AUS BESSEREM HAUSE

bearbeitet von **Angelika Tauscher**

Vorwort

Bei anderen mag es anders sein. Aber bei mir war die Kindheit nicht der schönste Teil meiner Geschichte. Ich war immer traurig, viel zu oft im Kreise dieser Kindermädchen – mit denen Mama andauernd stritt und die zu mögen sie mir verwehrte.

Mama war eine abweisende, meist abwesende deutsche Pfarrerstochter und Ausdruckstänzerin in Mary Wigmans Compagnie. Mein Papà war ein guter Kerl, aber als Patriarch der klassischen italienischen Schule und als *Signore* der besseren Gesellschaft von Locarno und Ascona war er ein Kind seiner Zeit. Er verwöhnte mich und fand nicht die Zeit, mich so ernst zu nehmen, wie er es gerne wollte und wie es ein Kind verdient. Meine Mama, eine Tänzerin, hasste mich, und sie hasste auch meinen Papà. Das war die Grundkonstante der Beziehung zu meinen Eltern. Warum ich im Alter von fünfzig Jahren eine Stiftung zur Förderung von Tänzerinnen und Tänzern gründete und warum ich sie nach meinem Vater *Pierino Ambrosoli Foundation* nannte, frage ich mich selbst immer wieder. Um mir das zu erklären, habe ich zur Feder gegriffen.

Daniela Ambrosoli
Ascona, 6. September 2019
(...)

Die Clique (1956-65)

Avantgarde

Chicos Tod hatte meinen besten Jugendjahre ein Ende gesetzt. In den späten Fünfziger- und frühen Sechzigerjahren, als der *borgo* von Ascona ein bisschen Saint-Tropez und ein bisschen Portofino wurde und sich Süswasser-Playboys mit Brigitte-Bardot-Replikas mischten, markierten wir in unserer Clique einen Kontrast zur überschwänglichen Amüsiergesellschaft, für die Ascona bekannt werden konnte.

Mit fünfzehn, sechzehn, noch mitten in der Zeit des Gymnasiums, fand ich Kontakt zu einer Schar von Studenten und jungen Künstlern, einer unregelmässigen, aber eingeschworenen Gemeinschaft, für die wir keinen anderen Namen kannten als eben "die Clique". Als eine der Jüngsten, und erst noch als eines der ganz wenigen Mädchen, war ich immer gerne gesehen in diesem Kreis. Dabei verlieh mir der materielle Segen, den ich von Kindheit an immer mal wieder genoss, bald eine gewisse Schlüsselfunktion. Zu meinem achtzehnten Geburtstag stellte mir Papà, wie es sich gehörte für ein *enfant gâté* wie mich, mein erstes Auto als Geschenk vor die Tür. Natürlich einen Lancia, zwar noch nicht den nagelackroten wie zu Chicos Zeiten, aber einen Hauch von *italianità* und Sportlichkeit verbreitete auch der kleinste, bescheidenste Lancia. Damit war ich die einzige unserer Clique, die damals schon im Auto vorfuhr. Wenn es darum ging, unsere Leute nach einer Feier wieder nach Hause zu bringen, war ich unverzichtbar.

Unsere Clique. Das Stichwort öffnet den Weg zur Erinnerung an mein schönstes und wichtigstes Tummelfeld meiner Jugend. Wir trafen uns jedes Wochenende und in den Ferien auch öfters, meis-



tens spontan, in Lokalen im ganzen Tessin oder auch zu Hause beim einen oder anderen. Wir assen gern und tranken einiges. Redeten über Gott und die Welt, waren stolz auf Witz und Geistesstärke und liessen nicht locker, oft bis zum Morgengrauen. Dabei stiessen wir auf einen Reichtum, der so ganz anders war als der, den Papà mir vorlebte. Wir erlebten, wie anregend es war, an der Reibungsfläche zwischen den Kulturen im Norden und Süden die Möglichkeiten des Mitgerissenwerdens und des Widerstands auszureizen. (...)

Mit Giovanni nach Elba

Wann immer ich an Clique denke, muss ich auch von Giovanni reden. Giovanni Bonalumi gehörte dazu, seit ich mich erinnern mag. Die Verbindung mit Giovanni wurde eine Konstante in meiner Jugend. Er begeisterte mich für den Existentialismus, für De Sicas Filme, für Jean-Luc Godard, für Jean-Paul Sartre, für Simone de Beauvoir und für die Intellektuellen jener Zeit. Bonalumi kannte sie alle persönlich. Alberto Moravia war eine Schlüsselfigur, die auch ich persönlich kennenlernte durfte. Seine kommunistischen Ideale und seine ausführlichen Beschreibungen von Sex... natürlich begeisterte mich das. Wenn Giovanni mir Ratschläge gab, überzeugte er mich nicht nur mit der Kunst der Rhetorik, sondern stets mit Argumenten. Ohne ihn hätte ich es nie gewagt, die Matura zu machen.



Er unterrichtete mich in Italienisch und stärkte mir den Rücken zur Prüfung. Und er war es, der mir nach Chicos Tod wieder neuen Lebensmut machte. (...)

Griff nach einer besseren Zukunft

Von meinem ersten Semester Psychologie an der Uni in Zürich gibt es nicht viel zu erzählen. Es fing Anfang Oktober 1961 an. Was mich stark bewegte, war jene Aufbruchstimmung, die noch im selben Jahrzehnt die Universitäten in allen grossen Städten der Welt zum Krachen bringen sollte. "*Sous les pavés, la plage*", sollte es an der Sorbonne heissen. "Unter den Talaren der Muff von tausend Jahren", skandierten man in Berlin. Wir Tessiner steckten schon einige Jahre vor dem grossen Studentenaufstandsjahr Achtundsechzig die Fühler nach allen Richtungen aus. Der Schnellzug von Zürich nach Bellinzona am Freitagabend brachte uns alle zusammen. Müde von der Woche Studium oder Arbeit *oltre Gottardo* hängten wir uns in die Sitze der Raucherabteile und liessen uns den Mund übergehen. In den Kehrtunnels am Gotthard drehten wir unsere geistigen Pirouetten, um ein besseres Ende des Tunnels zu erfinden. Alle durcheinander, Architekten und Soziologen, Psychologen und Mediziner, Ingenieure und Philosophen. Rund hundertachtzig Kilometer Zeit standen uns zur freien Verfügung für interdisziplinäre Seminare über

Gott, die Welt, die Liebe und natürlich auch über Zimmerpreise, Jobangebote und dergleichen. Und nochmals dreissig Kilometer weiter bis Lugano oder Locarno, je nachdem. (...)

In bester Gesellschaft

Warum ich als Nesthäkchen Platz in dieser Avantgarde fand, ist mir noch immer ein bisschen ein Rätsel. Ich hoffe, es ist nicht nur, weil ich damals als einzige von allen ein Auto hatte. Die meisten der jungen Männer, mit denen ich in diesen Jahren meine Wochenenden beim Essen und Trinken und bei Gesprächen über Gott und die Welt, die Politik und die Kunst verbrachte, waren rund zehn Jahre älter als ich. Die meisten hatten das Lehrerseminar in Locarno abgeschlossen. Da gingen die Klugen hin, die sich das Gymnasium in Lugano nicht leisten konnten.

Wenn man jung ist und lebt, was das Zeug hält, ist man sich kaum dessen bewusst, was man tatsächlich erlebt. Jetzt weiss ich und kann es kaum glauben. Ich blutjunges Ding war mitten in eine Gesellschaft geraten, die dem Tessin entscheidende Impulse für die nächsten Jahrzehnte verleihen sollte. Einige der führenden Köpfe der Clique von damals bilden heute fast so etwas wie ein *Who is Who* der Tessiner Literatur, Kunst und Architektur. Nicht wenige lassen sich in Wikipedia anklicken. (...)